

des Rechts für die Schaffung von Vermögenswerten und der ungleichen Verteilung dieser als Quelle von Reichtum und gesellschaftlicher Ungleichheit. Entgegen ökonomischer oder marxistischer Auffassungen versteht sie Kapital nicht als Eigenschaft, die den Dingen naturhaft anhaftet, im Tausch durch Knappheit oder durch Lohnarbeit im Produktionsprozess entsteht, sondern als rechtliche Qualität. Kapital verdankt nach Pistor seine vermögensbildende Fähigkeit der rechtlichen Codierung, den oben skizzierten vier rechtlichen Attributen, die es ermöglichen, »dass im Prinzip jedes Gut in Kapital verwandelt werden kann« (S. 32). Damit kann sie aufzeigen, wie sich die Erscheinungsformen des Kapitals und des Kapitalismus über die Jahrhunderte hinweg verändert haben – bis zum heutigen global operierenden Finanzkapitalismus. Pistors Buch liefert damit eine wichtige Ergänzung für die sozialwissenschaftliche kapitalismuskritische Gesellschaftsanalyse und ermöglicht ein rechtliches Verständnis des dezentral operierenden kapitalistischen Macht- und Herrschaftssystems. Sie zeigt insbesondere die rechtlichen Grundlagen sowie die Rolle der Staaten für die Finanzialisierung des Kapitalismus auf und fügt damit der politikwissenschaftlich-ökonomisch orientierten Forschung eine wichtige Dimension hinzu (z.B. Alex Demirovic, Thomas Sablowski).

Pistors Untersuchungen sind darüber hinaus anschlussfähig an die gegenwärtigen Debatten der deutschen kritischen Rechtstheorien. Wie die materialistische Rechtstheorie (z.B. Sonja Buckel) begreift sie das Recht als soziale Technologie zur Herstellung von sozialen Beziehungen, die durch staatliche Zwangsapparate abgesichert sind. Sie teilt ebenso die Orientierung auf Rechtspraxen und der Generierung von Recht durch Konflikte und Aushandlungsprozesse. Indem Pistor dies global betrachtet, ergänzt sie nicht nur die materialistische Rechtstheorie, sondern auch die aktuellen Diskurse um ein fragmentiertes Weltrecht im Sinne der kritischen Systemtheorie (z.B. Gunther Teubner, Andreas Fischer-Lescano oder Kolja Möller). Neu in der Debatte ist jedoch ihre detaillierte und historisch informierte Untersuchung, wie Ka-

pital durch das Privatrecht entsteht, also durch Private geschaffen und staatlich anerkannte Regeln global geschützt wird. Damit leistet sie eine weitreichende Ergänzung der aktuellen Debatten. In ihrem zukunftsgerichteten Ausblick diskutiert sie zudem die von Christoph Menke vorgeschlagene neue Rechtsordnung jenseits individueller Rechte, sieht aber in dieser eher eine philosophische Vision. Sie betont demgegenüber die Macht des Volkes in einer Demokratie durch das Recht selber festzulegen, was Vermögenswerte sein und inwieweit diese dem Schutz des staatlich anerkannten Rechts unterliegen sollen. In diesem Sinne kann Pistor als Plädoyer für eine Politisierung und Demokratisierung von Kapital gelesen werden.

Cara Röhner

Jürgen Malyssek/Klaus Störch: Wohnungslose Menschen. Ausgrenzung und Stigmatisierung. 2. Auflage, Freiburg: Lambertus 2021, 289 S., 26,- €

Jürgen Malyssek und Klaus Störch legen in der zweiten, überarbeiteten Ausgabe von »Wohnungslose Menschen. Ausgrenzung und Stigmatisierung« ein vielschichtiges Lesebuch zur Lebenslage und (Selbst)Wahrnehmung wohnungsloser Menschen in Deutschland vor. Die Autoren weisen dabei ausdrücklich darauf hin, dass sie das Buch nicht als wissenschaftliche Studie sondern vielmehr als Arbeitsbuch verstehen, welches »zur Reflexion, zum »selbständigen Denken« und vielleicht sogar zum »eingreifenden Denken« anregen« (S. 17) möchte. Gerade dieser Anspruch macht das Buch auch als einführende Lektüre in die Thematik der Wohnungslosigkeit interessant, erweitert aber zugleich auch die Perspektive derjenigen, die sich schon länger in Wissenschaft und/oder Praxis mit der Thematik auseinandersetzen.

Der Komplexität der Thematik werden die beiden Autoren dadurch gerecht, dass sie

unterschiedliche Stimmen zu Wort kommen lassen. So finden sich neben den Einschätzungen von Fachkräften der Sozialen Arbeit und Wissenschaftler*innen immer wieder ausführliche Falldarstellungen und Aussagen von wohnungslosen Menschen. Ergänzt werden die Ausführungen durch Zeitungsartikel, literarische Zitate und Liedtexte.

Das Buch gliedert sich insgesamt in zehn Kapitel. Zunächst wird eine Einführung zum Ausmaß bundesdeutscher Wohnungslosigkeit und zu den zentralen Begrifflichkeiten gegeben. Hier wird die Heterogenität wohnungsloser Menschen und ihrer Lebens- und Problemlagen deutlich herausgearbeitet. Interessant ist an dieser Stelle auch das von Malyssek und Störch immer wieder in Frage gestellte Verständnis von Normalität. So werden die Leser*innen zur (Selbst-)Reflexion und zum Perspektivwechsel aufgefordert: »Wer ist hier wessen Parallelgesellschaft – Der Bürger oder der Berber auf der Straße?« (S. 42).

Das zweite Kapitel fokussiert auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse, die in Anlehnung an Hartmut Rosa insbesondere als Ineinandergreifen von Wachstums- und Beschleunigungszwang charakterisiert werden. Diese Gesellschaftsformation impliziert eine große Gefahr des Scheiterns und damit ein »makabre(s) Nebeneinander von Überfluss und Mangel« (S. 74). Es wird deutlich, dass Obdachlosigkeit dabei »eine der brutalsten Formen von Armut und Ausgrenzung« (S. 62) darstellt.

Im dritten Kapitel »Die Verachtung des sozial Benachteiligten« werden die Vertreibungsmechanismen bzw. die Vertreibungspolitik, denen wohnungslose Menschen insbesondere in den Innenstädten ausgesetzt sind, beschrieben. Es werden Beispiele aus unterschiedlichen bundesdeutschen Städten genannt und kritisch beleuchtet. Zudem wird das Bild der Wohnungslosen in der medialen Öffentlichkeit, insbesondere in Fernsehdarstellungen und in den Printmedien reflektiert.

Gegen Ende des Kapitels gehen die beiden Autoren auf die Themen Gewalt gegen wohnungslose Menschen sowie auf Sterben und Tod in der Wohnungslosigkeit ein.

Kapitel vier ist den Themen »Betteln – Bettel – Bettler« gewidmet, wobei jedoch ausschließlich männliche Wohnungslose Beachtung finden. Es ist von der »Krise des Mannes« (S. 141) die Rede, der angesichts gesellschaftlicher Wandlungsprozesse zunehmend verunsichert ist. Die Ausführungen in diesem Kapitel können streckenweise als etwas pauschalisierend und überspitzt aufgefasst werden, fokussieren sie doch auch einen bestimmten Typus des Bettlers. Gleichzeitig erkennt man gerade in diesen Zeilen aber die hohe Wertschätzung der beiden Autoren wohnungslosen Menschen gegenüber. Diese Wertschätzung speist sich auch aus den eigenen, langjährigen Praxiserfahrungen im Feld der Wohnungslosenhilfe.

Im fünften Kapitel »Stigma – Schuldfrage – Angst(bilder)« gehen Malyssek und Störch auf Prozesse der Identitätsbildung bzw. auf die Entwicklung bestimmter Verhaltensmuster wohnungsloser Menschen ein. Hier werden insbesondere gesellschaftliche Stigmatisierungsprozesse sowie Alkoholkonsum und Selbstzweifel als Bewältigungsstrategien fokussiert. Es wird herausgearbeitet, dass als abweichend etikettiertes Verhalten in Korrelation zu gesellschaftlichen Normen und Werten gesehen werden muss. »Tatsächlich haben wir es mit Personen in besonderen Lebenslagen zu tun, nicht mit Personen, die sich von anderen im Grundsatz unterscheiden« (S. 156).

Kapitel sechs setzt sich mit dem Wohnungslosen als »tragische Figur« auseinander. Dabei wird das Spannungsfeld zwischen den Idealen der Leistungsgesellschaft und dem (individuell erlebten) Scheitern bzw. dem individuellen Ringen mit dem Schicksal aufgespannt. Es werden literarische Bezüge aus der Antike und dem absurden Theater gewählt, um dieses Spannungsfeld weiter auszudifferenzieren und zu erläutern. Ausführliche Fallbeispiele verdeutlichen zudem die Tragik dieses Ringens mit dem Schicksal, wobei wohnungslose Menschen nicht als passive Opfer gesellschaftlicher Machtverhältnisse etikettiert werden.

Eher popkulturelle Perspektiven auf Wohnungslosigkeit bestimmen das siebte Kapitel. Es

wird in Anlehnung an Martin Henke ein kritischer Blick auf die »kulturelle Verwertung des sozialen Elends« gerichtet. Gleichzeitig werden aber auch positive Beispiele aus Literatur und Musik aufgezeigt, die ein authentisches Bild wohnungsloser Menschen vermitteln, ohne dabei den Fokus auf die Selbstdarstellung der Autor*innen und Musiker*innen zu richten.

Kapitel acht verweist auf die vielfältigen und zum Teil auch sehr kreativen Hilfsmöglichkeiten, um wohnungslosen Menschen gesellschaftliche Teilnahme und Teilhabe zu ermöglichen. Es werden Projekte aufgezeigt, die sich vom defizitären Bild der Wohnungslosen abwenden und stattdessen diese als »wertgeschätzte Mitmenschen« (S. 215) gleichberechtigt einbinden.

Auf die Herausforderungen an die Soziale Arbeit gehen die beiden Autoren im neunten Kapitel detaillierter ein. Sie plädieren angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen bzw. sozialpolitischen Entwicklungen für die Notwendigkeit einer fortschrittlichen und damit kritischen, anwaltschaftlichen und selbstreflexiven Sozialen Arbeit: »Demzufolge kann fortschrittliche Sozialarbeit nur heißen, sich als Instanz aufmerksamer Wahrnehmung und Interessenvertretung der sozial benachteiligten und stigmatisierten Menschen zu stellen« (S. 234). Unterstützt wird diese Forderung durch eine Vielzahl von Aussagen von Sozialarbeiter*innen aus dem Feld der Wohnungslosenhilfe. Gerade diese Aussagen verdeutlichen die oftmals bestehende Diskrepanz zwischen Anforderungen des aktivierenden Sozialstaates an die Adressat*innen Sozialer Arbeit und der Lebensrealität wohnungsloser Menschen. Weiter werden zukünftige Herausforderungen der Wohnungslosenhilfe herausgearbeitet. Diese zeigen sich insbesondere an den Schnittstellen zu anderen Hilfesystemen (wie z.B. zur Jugendhilfe oder zur Sozialpsychiatrie) und in einer veränderten Zusammensetzung des Adressat*innenkreises (z.B. durch die Zunahme von Menschen aus dem osteuropäischen Raum).

Im letzten Kapitel pointieren die beiden Autoren nochmals die zentralen Erkenntnisse des Buches und ziehen ein Fazit. Sie plädieren für eine Abkehr von paternalistischen oder kon-

trollierenden Perspektiven auf wohnungslose Menschen und fordern stattdessen Partizipation und Begegnung auf einer gleichberechtigten »Erwachsenenebene«. »Beteiligen wir Menschen ernsthaft, gewinnen alle – und wir finden gemeinsam hilfreiche Wege, von denen wir ohne die Betroffenen nie erfahren würden« (S. 258).

Zusammenfassend betrachtet ermöglicht die Lektüre des Buches einen vielschichtigen Blick auf das Thema Wohnungslosigkeit. Es werden Perspektiven eröffnet, die bislang in der Form in der Literatur kaum oder nicht berücksichtigt wurden. Besonders hervorzuheben sind in diesem Kontext neben den facettenreichen Aussagen wohnungsloser Menschen auch die literarischen und popkulturellen Zugänge.

Eine dringend notwendige repräsentative, wissenschaftliche Studie zur Lebenslage wohnungsloser Menschen ersetzt das Buch nicht (das ist auch nicht der Anspruch der beiden Autoren), aber es leistet einen entscheidenden Beitrag zur Sensibilisierung für und Einschätzung der Lage wohnungsloser Menschen in Deutschland. Der kritische Blick, der immer wieder auf scheinbare Normalitäten und gesellschaftliche Realitäten gerichtet wird, regt zum Nachdenken und zum »eingreifenden Denken« an. Gerade der unkonventionelle Zugang gepaart mit dem breiten (Fach-)Wissen der beiden Autoren macht das Buch sowohl für Praktiker*innen als auch für Wissenschaftler*innen sehr empfehlenswert.

Nach der Lektüre bleibt neben vielen Denkanstößen eine Gewissheit zurück: »Der Wohnungslose ist ein Spiegel der Schattenseiten unseres Lebens und ein starkes Symbol für das Ringen um Würde und Solidarität in einer Gegenwart, in der scheinbar Erfolg, Leistung und Glück als Werte zählen« (S. 163).

Katja Maar